

Jugendforschung

Hans Merkens

1. Einleitung

Wenn im folgenden über Jugendforschung berichtet wird, ist damit eine Erweiterung der Altersgruppe verbunden, die in den meisten Artikeln dieses Handbuchs Gegenstand der Erörterungen ist, weil sich in der Regel auf die bis 14jährigen eingegrenzt wird. Würden unter dem Titel Jugendforschung aber nur Ergebnisse und Forschungsansätze über die bis zu 14jährigen vorgestellt, dann würde man erstens den Gegenstand Jugend verfehlen. Zweitens, und dieser Grund ist mindestens ebenso gravierend, gibt es kaum Untersuchungen, die sich auf die Altersgruppe der bis zu 14jährigen Jugendlichen eingrenzen lassen. Die Darstellung wird daher auf der Jugendforschung aufbauen, wie sie gegenwärtig üblich ist. Das ist auch aus einem anderen Grund erforderlich: Die Jugend ist diejenige Phase, welche auf die Kindheit folgt. Entwicklungen, welche in der Kindheit begonnen haben, werden in der Jugend fortgesetzt. Es würde sich von daher verbieten, nur eine abgekürzte Version der Jugendzeit in die Darstellung einzubeziehen. Insofern wäre es fahrlässig, nicht auch die älteren Jugendlichen in die Betrachtung mit einzubeziehen.

Im folgenden wird zunächst versucht, die Jugendzeit genauer zu bestimmen. In diesem Teil wird auch ein Blick auf diejenigen Wissenschaftsdisziplinen geworfen, die sich mit Jugend befassen. Im Anschluss daran werden Sichtweisen von Jugend vorgestellt. Es folgen Trends in der Jugendforschung, um anschließend Desiderata aufzuzählen. Ergänzend wird noch eine Zusammenfassung hinzugefügt.

2. Jugend als Forschungsgegenstand

Bei der Jugend, wie wir sie heute kennen, handelt es sich historisch betrachtet um eine Erscheinung, die verhältnismäßig neu ist (Hornstein 1989). Zwar hat es auch andere Gesellschaften wie z.B. die römische mit einer lange dauernden Jugendphase gegeben, aber damals ist Jugend anders definiert worden. Eine Bestimmung des Gegenstandes ist schwierig, weil Jugend, wenn sie auf die Biographie eines Menschen bezogen ist, eine andere Bedeutung haben kann, als wenn sie die Altersgruppe der Jugendlichen betrifft oder eine Erscheinungsform in einer Gesellschaft mit ihr bezeichnet wird. Aus den unterschiedlichen hier angeführten Betrachtungsweisen entstehen Differenzen in der Forschung, die nicht unbeträchtlich sind. Dennoch soll im folgenden zunächst versucht werden, einige Gemeinsamkeiten bei der Bestimmung des Gegenstandes herauszuarbeiten: Heute wird in der Biographie von Menschen unter Jugend der Zeitraum zwischen dem Eintritt der biologischen und dem der sozialen Reife verstanden. In traditionsgeleiteten Gesellschaften konnte dieser Übergang beispielsweise in einer relativ kurzen Zeit durch Initiation bewältigt werden (Mead 1959, 39ff, 110f). Es wird als ein Merkmal moderner Gesellschaften angesehen, dass biologische und soziale Reife nicht zum gleichen Zeitpunkt oder wenigstens zeitnah eintreten, sondern zwischen biologischer und sozialer Reife ein beträchtlicher Zeitraum vergeht. Deshalb wird Jugend als Transition, das bedeutet Übergangsphase, von der Kindheit zum Erwachsenenalter charakterisiert (Markefka 1989, 20) und für diese Übergangsphase ein Zeitraum von mehr als 5 Jahren veranschlagt. Dabei wird angenommen, dass die Erwachsenen das erreicht haben, was unter sozialer Reife verstanden wird.

Wenn Jugend als Transition bezeichnet wird, resultieren Probleme für die Jugendforschung daraus, dass sich zwar der Eintritt mit der biologischen Reife genau bestimmen lässt, die soziale Reife aber nur schwer zu fixieren ist. Die früher für die soziale Reife genannten Merkmale, ökonomische Selbständigkeit und Gründung eines eigenen Haushalts, fallen heute häufig nicht mehr zusammen und werden auch nicht mehr als hinreichende Indikatoren anerkannt, um das Ende der Jugendphase zu bestimmen (Schäfers 1982, 14). Außerdem ist nicht auszuschließen, dass einerseits beide nicht erfüllt sind, sich die betreffende Person aber schon zu den Erwachsenen zählt, und es andererseits vorkommt, dass beide erfüllt sind, sich eine Person aber noch für jugendlich hält. Juristische Merkmale wie aktives Wahlrecht sowie die strafrechtliche Volljährigkeit eignen sich allein schon deshalb nicht mehr als Eintrittsdatum in das Erwachsenenalter, weil sie zeitlich nicht mehr zusammenfallen, um ein weiteres Beispiel zu nennen.

Die unklare Situation bezüglich des Endes der Jugendzeit hat dazu geführt, dass einerseits von der Entstrukturierung der Jugendphase (Olk 1985) und andererseits sogar von deren Ende gesprochen wird (Hurrelmann 1994), weil keine Klarheit über die Indikatoren herrscht, die erkennen lassen, ob es sich um einen Jugendlichen handelt oder nicht, wenn es darum geht, einen Menschen in dem Zeitraum zwischen Kindheit und Erwachsenenalter zu klassifizieren. Meulemann (1992) hat vor diesem Hintergrund bezüglich des Endes der Jugendzeit überprüft und nachgewiesen, dass das Alter ein guter Indikator ist, um festzustellen, ob jemand sich selbst noch zur Jugend zählt: Mit zunehmendem Alter nimmt der Prozentsatz derjenigen zu, welche sich selbst als erwachsen klassifizieren. Das bedeutet aber im Umkehrschluss nur, dass es keine gesicherte Altersgrenze für das Ende der Jugendzeit und den Beginn des Erwachsenenalters gibt.

Für die Jugendforschung sind die Bestimmung des Anfangs und des Endes der Jugendphase wichtige Voraussetzungen, weil sich mit Veränderungen des biographischen Eintritts in die und des Austritts aus der Phase sowohl die Fragestellungen als auch die theoretischen Positionen wandeln, die als relevant betrachtet werden. Zusätzlich wird die Vergleichbarkeit von Ergebnissen erschwert, wenn das Alter der Jugendlichen in den unterschiedlichen Untersuchungen erheblichen Schwankungen unterliegt. Es bleibt aber schon an dieser Stelle festzuhalten, dass in Jugenduntersuchungen Menschen mit unterschiedlichem Alter je nach Untersuchung einbezogen worden sind. So sind bei den letzten drei Shell-Studien 1991 13-24jährige plus 25-29jährige (Fischer, Zinnecker 1992, 21), 1997 12-24jährige (Fritzsche 1997, 395) und 2000 15-24jährige befragt worden, wobei das 2000 mit der Rückkehr zu einer früheren Altersbegrenzung begründet wurde (Fritzsche 2000, 353). Weder beim Beginn der Jugendphase noch bei deren Ende besteht in diesem Fall Übereinstimmung zwischen den Stichproben, obwohl sie über die Namensgebung Kontinuität signalisieren. Einigkeit besteht nur darin, dass die Einschränkung auf das 18. oder 21. Lebensjahr als Endpunkt in keinem Fall gewählt worden ist.

Jenseits solcher Diskussionen bleibt festzuhalten, dass sich die Dauer der Jugendphase in der Biographie der Menschen während der letzten 100 Jahre zeitlich ausgedehnt hat. Das hängt einerseits damit zusammen, dass die biologische Reife biographisch immer früher eintritt (Tanner 1962) und der Übertritt in das Erwachsenenalter biographisch zunehmend später erfolgt, wenn man den Durchschnitt betrachtet, vor allem weil die Zeiten, welche für Bildung und Ausbildung benötigt werden, immer länger geworden sind; heute werden in Jugenduntersuchungen Menschen bis zum Alter von 30 Jahren einbezogen. Letzteres folgt alleine schon daraus, dass die Bildungs- und Ausbildungszeiten sich systematisch verlängern.

Die zunehmende Dauer der Jugendphase hat dazu beigetragen, dass begonnen wird, der Jugend einen eigenen Raum mit einem eigenen Wert zu gewähren. Das wird in der Bezeichnung Moratorium (Erikson 1988, 126ff.) ebenso deutlich wie darin, dass man sich für jugendliche Lebensstile zu interessieren beginnt (Fritzsche 1998). Daneben existiert weiterhin die Auffassung, dass es sich bei der Jugendphase um eine Transition handle, d.h. man kann nicht von einem einheitlichen Verständnis dessen ausgehen, was unter Jugend verstanden wird. Damit kann ein erstes Ergebnis der Jugendforschung festgehalten werden, welches in dieser Form überraschen mag: Je intensiver man sich in der Forschung mit der Jugend beschäftigt hat, um so schwieriger ist es geworden, den Gegenstand Jugend eindeutig zu fassen. Vielmehr ändert sich die implizite – Altersrange – oder explizite Definition von Jugend von Untersuchung zu Untersuchung. Das muss im Ergebnis die Vergleichbarkeit der Aussagen zwischen verschiedenen Untersuchungen erschweren, wenn nicht unmöglich machen.

Mit der Jugendphase haben sich in der Vergangenheit in der Forschung verschiedene Wissenschaftsdisziplinen beschäftigt: Psychologie, Soziologie und Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft. Dabei haben sich in diesen Disziplinen unterschiedliche Fragehaltungen und Interessen herausgebildet.

- In der Psychologie, vor allem vertreten durch die Entwicklungspsychologie, hat man sich insbesondere für die Bedeutung der Jugendphase in der individuellen biographischen Entwicklung interessiert. Das gilt sowohl für Fragen der Identitätsbildung, wie sie klassisch von Erikson (1988; vgl. auch Haußer 1983) thematisiert worden sind, als auch für die Frage danach, welche Entwicklungsaufgaben in der Jugendzeit erfüllt werden müssen (Havighurst 1972; Oerter 1982; Dreher, Dreher 1985). In dieser Sicht wird davon ausgegangen, dass die Jugendlichen, um erwachsen zu werden, bestimmte soziale bzw. personale Eigenschaften erwerben müssen. Dabei werden das Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und der Erwerb neuer sowie reiferer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts ebenfalls zu diesen Entwicklungsaufgaben gerechnet (Merkens 1996). Bilanzierungen dieser Art in bezug auf Jugend gehen von deren Ende aus. Man ist erwachsen, weil man eine bestimmte Entwicklung in der Biographie durchlaufen hat, die zumindest in ihren formalen Anforderungen vorgegeben ist.
- Wenn man Jugend im Sinne der Ablösung von der Familie interpretiert, dann gewinnen eigene Gruppen der Jugendlichen eine besondere Bedeutung. Solche eigenen Gruppen zeichnen sich wiederum dadurch aus, dass in ihnen auch besondere Artikulationen des Jungseins entwickelt werden können. So überrascht es nicht, dass sich für Jugendliche eigene Subkulturen (Zinnecker 1981) bzw. eigene Lebensstile Jugendlicher (Merkens 1999) herausgebildet haben. Die vom Jugendwerk der Deutschen Shell herausgegebenen Studien der 80er Jahre sind diesem Thema gewidmet gewesen. Als Artikulationen solcher Lebensstile bzw. Subkulturen sind häufig Mode- bzw. Musikstile angesehen worden. Einflussreich für diesen Ansatz sind die Untersuchungen von Willis (1979) gewesen, in denen er den Widerstand englischer Arbeiterkinder gegen die von der Schule aufgezungenen Normierungen beschrieben und gleichzeitig darauf verwiesen hat, dass dieser Widerstand im Sinne einer Lebensplanung der Arbeiterjugendlichen vernünftig war, weil ihre Chancen innerhalb der Gesellschaft durch Anpassung nicht hätten verbessert werden können. Die Untersuchungen von Willis werden erwähnt, weil bei ihnen am deutlichsten wird, dass in der Jugendforschung, welche sich an der Soziologie orientiert, häufig in der Jugend ein Protestpotential in

bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung vermutet worden ist. So hat man sich insbesondere in der Soziologie mit der Frage nach einer eigenen Jugendkultur entweder im Sinne einer abgeschlossenen Phase, aus der man ins Erwachsenenalter hinübertritt (Parsons 1964), oder einer eigenen Jugendkultur mit besonderen stilbildenden Mitteln (Zinnecker 1981; Fritzsche 1998) befasst. In der Soziologie ist ebenfalls das Konzept des Moratoriums und zusätzlich das des Bildungsmoratoriums entwickelt worden (Zinnecker 1988). Die Idee ist dabei gewesen, dass man in der Jugend freigesetzt ist, sich individuell zu entwickeln und nicht permanent dem Druck ausgesetzt ist, sich auf das Erwachsenwerden hin zu orientieren. Dennoch tritt man am Ende des Moratoriums zu den Erwachsenen über. Zumindest indirekt dient das Bildungsmoratorium der Vorbereitung auf diesen Übertritt.

- Vom einzelnen Jugendlichen wird in Kombination von psychologischer und soziologischer Sichtweise erwartet, dass er in der Jugendzeit zwei bestimmte Herausforderungen bewältigt: er soll sich individuieren und gleichzeitig in die Gesellschaft integrieren (Hurrelmann 1994). Aus einer solchen Betrachtung heraus kommt der Jugendzeit zwar in der Biographie eine wichtige Aufgabe zu, aber sie verfügt allenfalls insofern über einen Eigenwert, als man sich zum Individuum, d.h. zur von anderen unterscheidbaren Person entwickeln soll. Mit Integration wird demgegenüber die Erwartung der Gesellschaft ausgedrückt, sich in das Vorhandene Gefüge einzugliedern.
- In der Pädagogik sind die Konzepte der pädagogischen Provinz (Goethe 1962) aber auch Vorstellungen dazu entwickelt worden, wie sich während der Jugendzeit Fremderziehung in Selbsterziehung verändert und wie man an der Entstehung des eigenen Selbst mit beteiligt ist (Merkens 1996). Diese Sichtweise lässt sich unschwer auf die Entstehung eines Bewusstseins für das Besondere der Jugend zurückführen. Die Jugendbewegung am Beginn dieses Jahrhunderts ist der Beginn dieser Entwicklung, dem historisch in der Pädagogik Aufmerksamkeit gewidmet wurde. So ist die Geschichte der Jugendbewegung weitgehend von Pädagogen berichtet worden (Nohl 1970). In vielen ihrer Verästelungen hat sie in der Sonderform von Jugendbünden z.B. des Wandervogels (Fick 1939), von Landerziehungsheimen (Wyneken 1928; Neill 1969), von proletarischer Protestjugend etc. stattgefunden und kann als ein Beleg für die Protesthaltung der Jugend gegen die Erwachsenen angesehen werden, obwohl sie sich in vielen anderen Bereichen an die Erwachsenenwelt angeglichen hat. Von der Jugendbewegung ist aber insgesamt in der Erziehungswissenschaft ein wichtiger Reformimpuls ausgegangen (Flitner, Kudritzki 1961, 1962). In diesem Kontext ist darauf hinzuweisen, dass die aus dem Studentenprotest Ende der 60er Jahre im vergangenen Jahrhundert hervorgegangene antiautoritäre Bewegung in der Schule sowie im Kindergarten mit der Gründung von alternativen Kindergärten und Schulen ebenfalls einen Reformimpuls ausgelöst hat (Oehlschläger 1989). In der Pädagogik hat es also nicht nur eine Bilanzierung der Jugendperiode gegeben, wie das in der Psychologie und der Soziologie der Fall gewesen ist, sondern in der Pädagogik sind aus der Jugendbewegung bzw. aus dem Protest der Jugend wichtige Anstöße für die Weiterentwicklung pädagogischer Institutionen gewonnen worden. Jugendforschung hat von daher in dieser Disziplin auch den Sinn, sich über die Entwicklung der Disziplin und für diese Entwicklung relevante Impulse zu informieren.

In anderen Disziplinen wie der Politikwissenschaft wird sich auf eingegrenztere Aspekte der Jugend konzentriert, wie z.B. das Entstehen eines politischen Bewusst

seins bzw. Auffälligkeiten im politischen Verhalten wie Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus bei Jugendlichen (Watts 1997).

3. Sichtweisen von Jugend

Jenseits der auf die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen bezogenen Differenzen im Detail lassen sich prinzipiell zwei unterschiedliche Sichtweisen von Jugend erkennen: Einerseits wird davon ausgegangen, dass es einen definierten Zustand der Erwachsenen gibt, auf den hin sich die Jugendlichen entwickeln. Andererseits wird angenommen, dass die Jugendlichen, indem sie in die Welt der Erwachsenen hinein wachsen, eine Veränderung bewirken. Daraus entsteht für die Jugendforschung eine schwierige Ausgangsposition: Solange es um die erste Fragestellung geht, wird von der Jugendforschung erwartet, dass sie Auskünfte über eventuelle noch vorhandene Distanzen der Jugendlichen in bezug auf die Erwachsenen gibt. Das setzt allerdings voraus, dass bekannt ist, was die wesentlichen Merkmale der Erwachsenen im sozialen wie im ethischen Bereich sind, um nur zwei Beispiele zu nennen. Normierungen dieser Art gibt es in der heutigen Gesellschaft nicht, lassen sich allenfalls auf einem sehr abstrakten und formalen Niveau rechtfertigen. Insofern haftet allen Versuchen, in solchen Distanzen zu denken, etwas Willkürliches an. Die zweite Variante bereitet allerdings noch größere Probleme, weil das Eigene der Jugend sich in eine Richtung entwickeln müsste, die noch nicht bekannt ist, wenn der Prozess der Entwicklung beginnt. Wie soll man dann aber Auskunft über den Prozess und dessen Verlauf geben können?

Trotz dieser Probleme gibt es eine Fülle von Bemühungen, das Typische der Jugend oder zumindest der Jugend einer Epoche zu kennzeichnen. Dabei bringt es der Charakter der Jugendphase mit sich, dass insbesondere den Übergängen zum Erwachsenenalter große Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. In gewisser Weise sind hiermit traditionell Normalitätserwartungen gekoppelt worden. Der Jugendzeit, der in einer solchen Sichtweise ein Sich-Ausprobieren bis hin zur Normverletzung zugebilligt wurde, weil die Menschen in ihrer biographischen Entwicklung lernen und erproben sollten, wo ihre Grenzen sind (Silbereisen 1986), wurde ein Erwachsenenalter gegenübergestellt, welches sich eher an Normalitätserwartungen orientierte. Parsons (1964) hat beispielsweise für die amerikanische Jugend eine Phase des „Sich-Erproben“ reklamiert und angenommen, dass Jugendliche häufig zu Übertreibungen neigten, die sie als Erwachsene dann wieder ablegen würden. Das entspricht der ersten benannten Auffassung von Jugend. In Deutschland war mit der Jugendbewegung eine Lebensform der Jugend entstanden, die durch Protest und die Forderung nach Eigenständigkeit gekennzeichnet war (Nohl 1970). Das kann als ein typisches Beispiel für die zweite benannte Sichtweise angesehen werden, weil der Jugend zusätzlich auch Autonomie gewährt werden sollte, damit sie eine eigene Entwicklung nehmen könne (Nohl 1927). Beiden Arten des Vorgehens ist gemeinsam, dass es sich im Prinzip um Übergeneralisierungen handelt. So lässt sich für die Pädagogik leicht nachzeichnen, dass es insbesondere die bürgerliche Jugend gewesen ist, der Aufmerksamkeit geschenkt worden ist und dann auch noch eingeschränkt der männlichen Jugend (Spranger 1926). Das Urteil über die proletarische Jugend fällt demgegenüber häufig negativ aus (Dehn o.J.).

Im Verlauf der Jugendforschung ist versucht worden, die Jugendlichen in ihrer Typik, das heißt auch ihrem Anderssein in Relation zu den Erwachsenen zu klassifizieren. Diese Jugendforschung gehört zu dem zweiten am Beginn dieses Abschnitts erwähnten Forschungstyp. Die Generation der Jugendlichen nach dem zweiten Weltkrieg hat Schelsky (1956) seinerzeit als skeptisch gekennzeichnet, später hat es

weitere Versuche der Charakterisierung gegeben. Die Generationsbezeichnungen der Halbstarke (Schulze 1989) und der Hausbesetzer sowie der Protestbewegung (Kaiser 1989) sind zusätzliche Belege für diese Tendenz in der Jugendforschung. Wichtig ist in der Rückschau dabei gewesen, dass solche Kennzeichnungen sich jeweils schnell wieder überlebt hatten und durch neue ersetzt worden sind. Daraus lässt sich ein wichtiges Merkmal der Jugendforschung gewinnen: Einerseits ist wiederkehrend versucht worden, das Typische der Jugendzeit zu erfassen, andererseits sind solche Bemühungen in bezug auf das Ergebnis einem stetigen Wandel unterlegen gewesen. In beschreibenden Untersuchungen ist dieser Versuch immer wieder unternommen worden. So haben Fischer und Münchmeier (1997, 11ff.) zum zentralen Thema der 12. Shell Jugendstudie erklärt, dass die gesellschaftliche Krise die Jugend erreicht habe.

In beschreibenden Untersuchungen kann man wenig zu der Frage äußern, warum Jugend handelt, wie sie handelt, sondern es muss sich darauf beschränkt werden herauszufinden, wie die Jugend agiert. Das ist beispielsweise eines der Hauptanliegen von großen Jugenduntersuchungen wie die der Deutschen Shell, die in den letzten 30 Jahren wiederkehrend durchgeführt worden sind (Jugendwerk der Deutschen Shell 1981, 1985, 1992, 1997; Deutsche Shell 2000). Man hat versucht, Zeitreihen zu erstellen, um Entwicklungen und Veränderungen nachzuzeichnen. In Untersuchungen diesen Typs sollen Tendenzen in der Reaktion von Jugendlichen auf gesellschaftliche Entwicklungen und Veränderungen erfasst werden. Dabei wird sich allerdings in der Regel auf die Dokumentation und Interpretation der Antworten der Jugendlichen beschränkt. Aus deren Antwortverhalten werden dann sowohl die Reaktion der Jugendlichen als auch der vermutete Wandel bzw. dessen Wahrnehmung durch die Jugendlichen zu erschließen versucht.

Erst in den letzten Jahren sind Jugenduntersuchungen vorgelegt worden, bei denen versucht wird, diese Konfundierungen zu vermeiden und den Wandel getrennt von den Reaktionen der Jugendlichen zu dokumentieren (Butz 1998, Merckens 1999, Silbereisen und Zinnecker 1999). Damit nimmt der Wert solcher Untersuchungen zu, weil nunmehr Prozesse des gesellschaftlichen Wandels und der Reaktion der Jugend auf diesen Wandel in den Blickpunkt geraten. Das Veränderungspotential, welches die Jugend in der Gesellschaft darstellt, lässt sich auf diese Weise besser erschließen.

Bei den beschreibenden Untersuchungen lässt sich noch ein zweiter Typ unterscheiden, der Fragen nach Verbreitung von bedrohlich erscheinenden Merkmalen von Jugendlichen gewidmet ist. Hier sind insbesondere Untersuchungen zu Rechts extremismus bzw. Ausländerfeindlichkeit (Watts 1997) sowie solche zum Drogengebrauch (Kirschner 1997) oder zur Sexualität im Zusammenhang mit Aids und Kondomgebrauch zu nennen (Plies, Nickel, Schmidt 1999). Ergebnisse der Shellstudie von 1997, in denen die Angst der Jugendlichen vor Arbeitslosigkeit und in bezug auf die gesellschaftliche Zukunft betont worden sind, gehören ebenfalls hierher (Jugendwerk der Deutschen Shell 1997). In Untersuchungen diesen Typs artikuliert sich ein Misstrauen der Gesellschaft gegenüber der Jugend: Erscheinungen aus dieser Altersphase werden für bedrohlich gehalten und deshalb als Untersuchungsgegenstand gewählt.

Hinter den beiden bisher genannten Ansätzen verbergen sich die beiden eingangs beschriebenen unterschiedlichen Auffassungen zur Jugend: Der erste betrifft den Transitionsgedanken, indem die Jugendlichen erwachsen werden, werden sie die gesellschaftlichen Positionen mitbestimmen und -prägen. Wenn es dagegen um die Verbreitung von Drogengebrauch oder anderer auffälliger Erscheinungen geht, schwingt auch die Befürchtung mit, dass die Jugendlichen das Ziel, erwachsen zu

werden, aus den Augen verlieren könnten, mit anderen Worten könnten die Jugendlichen in ein Moratorium eintreten, das fort dauert. Der evolutionäre Charakter der Entwicklung könnte gefährdet werden. Das schien beispielsweise bei den Jugendlichen der Fall zu sein, die auf no future setzten (Schäfer 1986; Zinnecker 1985). Vor diesem Hintergrund gewinnt eine andere Sicht von Jugend an Bedeutung, die bisher in der Forschung wenig Beachtung gefunden hat: Die Jugendlichen könnten sich entscheiden, nicht auf die Art erwachsen zu werden, die die Erwachsenen ihnen vorleben. Sie könnten sich verweigern oder eigene alternative Lebensentwürfe vorlegen. Das ist in der Vergangenheit von den Erwachsenen eher als bedrohlich angesehen worden, könnte aber für die Zukunft auch in der Forschung an Bedeutung gewinnen.

Bezogen auf die Jugend lässt sich auch ein anderes Erkenntnisinteresse identifizieren: Mit Jugend wird im Lebensverlauf diejenige Lebensphase bezeichnet, in der die Ablösung von den Eltern erfolgt. Damit ist traditionell die Annahme verbunden, dass sich im Rahmen dieses Ablöseprozesses in der Jugend ein Konflikt zwischen Eltern und ihren Kindern herausbildet. So ist für die Jugendzeit lange der Eltern-Kind-Konflikt als typisch angesehen worden. Oswald (1980) konnte diese Annahme am Beispiel „Freiburger Gymnasiasten“ widerlegen. Gegen die Annahme eines eigenen Konfliktes spricht auch, dass Jugendliche in dem für das Konfliktmodell kritischen Alter in der Regel die Beziehung zu ihren Eltern positiv einschätzen (vgl. Merckens 1996; 1999). Diese positive Einschätzung wird nicht dadurch beeinträchtigt, dass die gleichen Jugendlichen angeben, im Alltag mit ihren Eltern häufig Konflikte zu haben (vgl. Butz 1998). Offensichtlich werden die Alltagskonflikte in der Familie nicht als prägend für die innerfamiliären Beziehungen angesehen, sondern eher unter Schwierigkeiten des Alltags subsumiert. Wie auch in anderen Bereichen des Lebens, ist es bei den Jugendlichen nicht zulässig, vom Verhalten auf Einstellungen zurückzuschließen, wenn beide zum gleichen Zeitpunkt erhoben werden.

In einer dritten Sichtweise wird die bereits erwähnte Variante, dass die Jugend als Alterskohorte für die Gesellschaft jeweils ein Veränderungspotential zur Verfügung stellt, in den Mittelpunkt gerückt. Aus dieser Perspektive ist zur Kennzeichnung der Jugend das Generationenkonzept verwendet worden, mit dem klassisch beansprucht wird, die zeittypische Lagerung zu erfassen (Mannheim 1928). Von der nachwachsenden Generation wird dabei häufig erwartet, dass sie Verbesserungen im gesellschaftlichen Kontext befördert. Gerade in der Pädagogik ist diese Sichtweise, die sich schon bei Schleiermacher (1983) findet, lange Zeit dominant gewesen. Das ist die Tradition des Fortschrittsglaubens, an die die Erwartung geknüpft war, dass die Gesellschaft durch die Erziehung der nachwachsenden Generation verbessert werden könne. Gleichzeitig stellt Jugend in einer anderen Sichtweise ein Risikopotential dar. Sie trägt zur zunehmenden Individualisierung und der damit verbundenen gesellschaftlichen Atomisierung bei (Beck 1986). Dieser Blick auf die Jugend ist in Untersuchungen dominant, in denen Ausländerfeindlichkeit und gewaltauffällige Jugendliche erforscht werden, um nur zwei Beispiele zu benennen (Heitmeyer 1995). Jugendforschung wird heute auch im Sinne eines Frühindikators eingesetzt, um möglichst frühzeitig auf für bedrohlich gehaltene Entwicklungen im gesellschaftlichen Zusammenleben reagieren zu können. So hat die Bundesregierung als Reaktion auf zunehmende Tendenzen zum Rechtsextremismus und zur Ausländerfeindlichkeit spezielle Programme aufgelegt, die eine Gegenwirkung erzeugen sollen.

4. Trends in der Jugendforschung

Jugendforschung hat in den letzten 20 Jahren Konjunktur gehabt (Zinnecker 1993). Generell handelt es sich bei der Jugend um einen interessierenden Forschungsgegenstand, weil man davon ausgeht, dass sich Veränderungen in dieser Altersperiode in Anpassung an sich ändernde Lebensverhältnisse schneller vollziehen als bei Menschen anderer Altersgruppen (Büchner 1993, 44). Dabei haben sich sehr unterschiedliche Forschungstraditionen ergeben, was sich darin zeigt, dass es bereits Handbücher der Jugendforschung (Markefka, Nave-Herz 1989; Krüger 1993) gibt. Handbücher sind ein Ausweis dafür, dass sich in der Jugendforschung sehr unterschiedliche methodische Vorgehensweisen und theoretische Zugriffe herausgebildet haben. Dabei wird zunächst ersichtlich, dass es eine Vielzahl unterschiedlicher theoretischer Zugriffsweisen in der Jugendforschung gibt. Bei Markefka, Nave-Herz (1989) werden 12 und bei Krüger (1993) sechs verschiedene behandelt, wobei die Ähnlichkeiten gering bleiben. Ebenso gibt es eine große Anzahl verschiedener Gebiete der Jugendforschung. Bei Markefka, Nave Herz (1989) finden sich mehr als 30 verschiedene Artikel zu diesem Themenbereich, ohne dass beim Nutzer des Handbuches der Eindruck überflüssiger Dopplungen oder übertriebener Spezialisierungen entsteht. Krüger (1993) beschränkt sich in diesem Bereich auf zentrale Instanzen, die von Familie und Sexualität bis hin zu Institutionen der psychosozialen Versorgung reichen und unterscheidet dabei elf. Diese Angaben verdeutlichen, dass sich die Jugendforschung nicht als ein einheitliches Gebiet darstellen lässt. Hinzu kommt, dass das Spektrum methodisch von historischen Ansätzen (Mitterauer 1986) über eine Vielzahl unterschiedlicher qualitativer Studien bis hin zu quantitativen soziodemographischen Studien bzw. Surveys reicht. Parallel zu diesen Unterschieden gibt es neben beschreibenden Ansätzen Versuche des Erklärens. Die Vielfalt der Darstellungen hat zur Folge, dass in bezug auf die Jugendphase sehr unterschiedliche Facetten im Zentrum des Interesses gestanden haben, was wiederum die Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Befunde beeinträchtigt. Immerhin ist spätestens an dieser Stelle deutlich, dass alle Aussagen über „die“ Jugend in der Jugendforschung als obsolet angesehen werden müssen. Es gibt immer nur Aussagen, die aus einem bestimmten Blickwinkel gewonnen worden sind, und geeignet sind, Aspekte des Jungseins in den Blick zu rücken.

Forschung ist jeweils so gut, wie die Theorie ist, die ihr zugrunde liegt. Das gilt auch für die Jugendforschung. In beschreibenden Untersuchungen wie den Shell-Studien werden aus Theorien die Fragen generiert, in Untersuchungen mit erklärendem Anspruch, die Modelle, mit deren Hilfe Ursachen und Wirkungen in einen Zusammenhang gebracht werden können. Wenn man einmal von biologistischen Theorien absieht, die in der Forschung heute keine Rolle mehr spielen, dann gibt es einerseits Theorien, mit denen versucht wird, sozial-strukturelle Gegebenheiten als Ursachen jugendlichen Verhaltens zu identifizieren. Andererseits gibt es Theorien, bei denen die Jugendlichen als Akteure gesehen werden, die in Interaktionen mit ihrer Umwelt ihre eigene Entwicklung mit beeinflussen. Lange Zeit ist der erste Typ in der Jugendforschung, soweit sie einen erklärenden Anspruch hatte, leitend gewesen. Als paradigmatisch für diesen Typ von Jugendforschung können Parsons (1964) und Eisenstadt (1966) angesehen werden. Aber auch die Untersuchungen, die sich auf Beck (1986) berufen, können häufig diesem Verständnis zugerechnet werden. In den letzten 30 Jahren zeichnet sich eine Hinwendung zum zweiten genannten Typ ab, der in der deutschen Jugendforschung wesentliche Impulse von dem TU-Drogenprojekt erhalten hat (Silbereisen 1986). Die Akteursperspektive ermöglicht es, den Eigenanteil an der Entwicklung Jugendlicher in Relation zu sozialen Ressourcen

zu beschreiben, auf die die Jugendlichen zurückgreifen oder die sie aktivieren können.

Entwicklungsprozesse, bei denen Akteure in Relation zu personalen und sozialen Ressourcen gebracht werden, können auf der Basis des sozialökologischen Ansatzes erforscht werden (Bronfenbrenner 1988), der in den letzten 20 Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Bronfenbrenners Überlegungen sind gewesen, dass die gängigen Erklärungsmodelle der Soziologen, welche systematischen Differenzen in Verbindung mit Gesellschaften nur auf der Makroebene verorten, indem beispielsweise Jugendliche aus zwei Ländern miteinander verglichen wurden, zu grobschlächtig seien. Statt dessen ist Bronfenbrenner davon ausgegangen, dass Menschen in ihrem Alltag jeweils Mitglieder verschiedener Mikrosysteme sind. Danach kann für die Jugendlichen unterschieden werden, dass sie Mitglieder von Mikrosystemen wie der Familie, der Schule und der Peer Group sind. Zwischen solchen Mikrosystemen gibt es wiederum Beziehungen, beispielsweise gibt es Kontakte zwischen Eltern und Lehrern, aber auch Versuche von Eltern und Lehrern, die Gruppe der Freunde mit zu beeinflussen. Diese Beziehungsebene bezeichnet er als Mesosystem, an dessen Gestaltung die Jugendlichen selbst aktiv beteiligt sind, wenn sie z.B. ihre Freunde wählen. Mikrosysteme sind außerdem Teil anderer Systeme, die sie nicht beeinflussen können. Beispielsweise gehört die Schule bzw. die einzelne Klasse zum Schulsystem; Entscheidungen über Rahmenrichtlinien werden nicht auf der Ebene der Klasse gefällt. Familien lassen sich wiederum bestimmten Milieus (Hradil 1992) zuordnen und auch die Gruppe der Peers operiert innerhalb eines Exosystems, beispielsweise einem Neubaugebiet innerhalb einer Großstadt. Der Komplex, der sich aus Mikro-, Meso- und Exosystem bildet, kann dann einem Makrosystem zugeordnet werden (Boehnke, Merkens 1992).

Elders Konzept lässt sich im Unterschied dazu dahingehend charakterisieren, dass er versucht hat, eine Beziehung zwischen dramatischen Veränderungen in der sozialen und ökonomischen Umwelt und der individuellen Biographieentwicklung im Kindes- und Jugendalter herzustellen (Conger, Elder 1994). Dabei sieht er Institutionen wie die Familie als intermediäre Sozialisationsagenturen. Eine zusätzliche Annahme besteht darin, dass es innerhalb der Biographieentwicklung sensible Phasen gibt, wenn im Umfeld Störungen auftreten. Das äußert sich darin, dass bei Störungen dieser Phase zukünftige Deprivationen im subjektiven Verhalten wahrscheinlicher werden: Wenn Familien ökonomische Verluste derart erleiden, dass sie ihre relative Position im ökonomischen System verschlechtern und sie über keine Ressourcen verfügen, um diese Verluste zu kompensieren, wird es wahrscheinlicher, dass es innerhalb dieser Familien zu Auseinandersetzungen und Streitigkeiten kommt. Kinder, die solchen Situationen ausgesetzt sind, werden, wenn sie selbst erwachsen sind, im sozialen Zusammenleben mit anderen entsprechende Probleme haben, die sich in erhöhten Konflikten äußern (Elder, Caspi 1990). Elder interessiert sich im Prozess des sozialen Wandels vor allen Dingen für die Verlierer, in denen er eine Risikopopulation für die Erziehung der eigenen Kinder und Jugendlichen sieht. Hofer et al. (1995) haben diesen Ansatz noch um den Aspekt ergänzt, dass es nicht nur darauf ankomme, ob man nach objektiv messbaren Kriterien zu den Verlierern zähle, sondern dass in diesem Bereich der subjektiven Wahrnehmung große Bedeutung zukomme. Wer den Eindruck hat, zu den Verlierern zu gehören, wird anders reagieren als diejenigen, welche diesen Eindruck nicht haben. Prozesse dieser Art haben sich besonders gut in den neuen Bundesländern nach der Wende beobachten lassen (Butz 1998).

In diesem Kontext lässt sich noch ein dritter Typ von Untersuchungen identifizieren, der in gewisser Weise die beiden bisher genannten zusammenführt. Es wird

angestrebt, einen Zusammenhang zwischen Prozessen des sozialen Wandels und Erscheinungsformen der Jugend herzustellen. Neben den beschreibenden Untersuchungen gibt es in diesem Bereich auch solche mit dem Anspruch des Erklärens, indem Veränderungen bei Erscheinungsformen der Jugend mit Ereignissen des sozialen Wandels in einen Zusammenhang gebracht werden. Das geschieht in der Regel eher auf dem Plausibilitätsniveau, indem beispielsweise Veränderungen beim Prozentsatz der arbeitslosen Jugendlichen in einem Zusammenhang mit Veränderungen bei der Akzeptanz von Rechtsextremismus oder Ausländerfeindlichkeit gebracht werden.

In der Jugendforschung lässt sich noch ein vierter Typ von Ansätzen identifizieren, der gerne verwendet worden ist: Modernisierungstheoretische Konzepte haben sich einer gewissen Beliebtheit erfreut (Melzer 1991; Kötters 2000). Für Kötters (2000) ist beispielsweise die Entstrukturierungstheorie (Olk 1985) eine Variante der Modernisierungstheorie. Bei der Jugendforschung nach der Wende wurde für die neuen Bundesländer gerne ein Modernisierungsrückstand angenommen (Zapf 1994). Im weitesten Sinne lässt sich zu diesem Forschungstyp die These von der zunehmenden Individualisierung und der Risikogesellschaft rechnen (Beck 1986), die von der Jugendforschung aufgegriffen worden ist (Heitmeyer 1991).

Jugendforschung ist aber auch aus einem anderen Grunde von Bedeutung. Die Vielfalt der Ansätze wird nicht zuletzt dadurch gespeist, dass in der Gesellschaft als Reflex auf delinquentes Verhalten Jugendlicher immer wieder die Frage nach korrektiven und präventiven Maßnahmen gestellt wurde, mit deren Hilfe die Normalität der Verhaltensweisen Jugendlicher gesichert werden sollte. So gibt es eine eigene Forschungsrichtung, die sich mit Jugenddelinquenz befasst. Probleme der Ausländerfeindlichkeit, des Rechtsextremismus, des Antisemitismus und der Jugendgewalt werden immer wieder thematisiert und durch neue Forschungsergebnisse aktualisiert (Watts 1997). Bei diesem Typ von Forschung ist das besondere Interesse darauf gerichtet herauszufinden, wo mögliche Ursachen für das Verhalten der Jugendlichen liegen könnten. Während es einerseits gelungen ist, bestimmte Persönlichkeitssyndrome zu identifizieren (Hagan, Merkens, Boehnke 1995), ist in anderen Untersuchungen versucht worden nachzuweisen, dass es sich um Sozialisationsdefizite handele; das ist insbesondere bei Untersuchungen in den neuen Bundesländern der Fall gewesen. In einer anderen Variante hat man versucht, den autoritären Erziehungsstil der Familie als Ursache zu identifizieren. Dieses Beispiel lässt erkennen, dass in der Jugendforschung sehr unterschiedliche theoretische Positionen in Konkurrenz zueinander stehen.

Wie bereits angedeutet worden ist, lässt sich hierzu auch eine Gegenposition in der Jugendforschung entdecken: Da angenommen wird, dass die Jugend die Avantgarde einer neuen Entwicklung sei, eine Annahme, die in der Pädagogik eng mit dem evolutionären Fortschrittsglauben gekoppelt ist (Schleiermacher 1983), schwang die Erwartung mit, die Entwicklung der Gesellschaft besser vorhersagen zu können. Diese Überlegung hat sicherlich zur Verbreitung der Ergebnisse aus solchen Untersuchungen mit beigetragen.

Allen hier genannten theoretischen Ansätzen ist in der Zeit nach der Wende, als der eigentliche Boom der Jugendforschung begonnen hat, verstärkte Aufmerksamkeit zugekommen. Ziel war es dabei, wie auch ein Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft belegt, die Untersuchung und Dokumentation der Veränderungen von Einstellungen und Verhaltensweisen bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland nach der Vereinigung zu gewährleisten. Damit wird ein weiterer Trend in der Jugendforschung sichtbar: In Zeiten gesellschaftlichen Umbruchs ganz allgemein und bestimmter Jugendprobleme speziell, wird die Wahr

scheinlichkeit von Jugenduntersuchungen zunehmen, weil man gerne genauere Auskünfte über Trends in der Entwicklung von Jugend und Gesellschaft haben möchte. Dabei wird nicht zuvor geprüft, wie berechtigt solche Annahmen oder Erwartungen sind. Es reicht aus, dass man sie hegt. An die Jugendforschung wird demnach die Erwartung gerichtet, dass es sich um einen Seismographen für gesellschaftliche Veränderungsprozesse handele. Das ist die Erwartung auf der Ebene von Politik und Gesellschaft, die am ehesten in der Soziologie bedient wird. Davon lässt sich eine andere Erwartung unterscheiden: Man möchte wissen, wie sich Lebensläufe ergeben, wie sie konstruiert werden und welchen Einflüssen man mit welcher Wahrscheinlichkeit in bestimmten Situationen nachgibt, wenn man über bestimmte Dispositionen verfügt. Das sind Trends, die vor allem aus der Psychologie herrühren. In der Erziehungswissenschaft gibt es einen Trend, mehr über die Interaktionen zwischen jugendlichen und pädagogischen Institutionen sowie über die Prozesse der Persönlichkeitsbildung in der Jugendphase zu erfahren.

5. Desiderata in der Jugendforschung

Die meisten der bisher geschilderten Untersuchungstypen – mit Ausnahme derjenigen zum Drogenverhalten – beschränken sich in der Regel auf die Erhebung von Einstellungen und Werten. Allenfalls gelegentlich werden Verhaltensweisen erfasst. So sind wir bei Jugendlichen besser über Grade der Gewaltbereitschaft als über deren gewalttätiges Verhalten informiert, um nur ein Beispiel zu nennen. Aus den Einstellungen wird aber schnell auf Verhalten zurückgeschlossen, wenn die Ergebnisse rezipiert werden, obwohl das so nicht zulässig ist. Hier ist eines der Defizite der bisherigen Jugendforschung angesiedelt. Ein weiteres ist eng damit verbunden: Über Verhaltensweisen informieren vor allem qualitative Untersuchungen mit kleinen Stichproben, über Einstellungen quantitative mit großen Stichproben.

Die bisher vorgestellten Konzepte aus der Jugendforschung stellen einen Aspekt, der auch mit Jugend verbunden wird und den Mannheim (1928) mit "Lagerung" bezeichnet hat, nicht in das Zentrum, obwohl ihm Bedeutung zukommt., wie die Überlegungen zur Jugend zeigen, die am Beginn des Artikels stehen. Gemeint ist damit, dass im eigentlichen Verlauf der Gesellschaft sich Generationen ablösen. Die Erwartung, die mit zwei Typisierungen einer Generation verbunden ist, kann man dahingehend formulieren, dass im Sinne der Mannheimschen Lagerungen unterschiedliche Generationen aufeinander folgen. Wenn man diesen Aspekt in den Mittelpunkt stellt, müssen die bisherigen Ansätze zur Charakterisierung von Jugend noch in eine andere Richtung erweitert werden. Für die Jugend wird angenommen, dass sie sich eine spezifische Form der Entfaltung gönnt. Weder die Stilbildung auf Zeit noch die Anpassung an die Erwachsenen sind das alleinige Ziel, sondern es geht darum, ohne forcierte Assimilation an die Erwachsenen oder Segregation auf die eigene Jugend einen Weg zu finden, der anders sei, ihm ähnlich sein ermöglicht.

Gegenwärtig haben wir in Berlin ein Projekt gestartet, welches von der DFG gefördert wird, in dem wir zwischen Entwicklung - darunter verstehen wir den traditionellen Weg des Erwachsenwerdens - und Entfaltung unterscheiden (Merkens, Butz 1999). Mit dieser zweiten Variante sollen jugendtypische Lebensweisen und Planungen der Zukunft erfasst werden, die nicht die Eingliederung in das Bestehende in den Vordergrund stellen. Von besonderem Interesse ist dabei, welche Ressourcen den Jugendlichen für eine solche alternative Entscheidung zur Verfügung stehen, wenn sie einen solchen Weg einschlagen wollen.

Damit kann auf ein entscheidendes Defizit bisheriger quantitativer Jugendforschung verwiesen werden. Es ist zwar aus qualitativen Studien bekannt, wie Jugend

liche soziale Räume nutzen, die ihnen zur Verfügung stehen oder wie sie sich Zutritt zu solchen Räumen verschaffen. In diesem Bereich gibt es sogar eine gewisse Forschungstradition. In quantitativen Untersuchungen hat man sich dagegen eher auf das Freizeitverhalten beschränkt, wenn Jugendliche untersucht worden sind. Es ist nicht danach gefragt worden, welche Räume die Jugendlichen besetzen und wie sie sie nutzen. Erst Antworten auf diese Fragen ermöglichen aber eine Auskunft dazu, welche Orientierung Jugendliche für sich wählen und wie sie sich selbst organisieren.

Es ist weitgehend versäumt worden, anspruchsvollere theoretische Konzepte wie das von Elder als Grundlage für die Forschung zu nehmen. Was man an Aussagekraft gewinnt, wenn man die theoretischen Arbeiten zur Jugendforschung in den USA mit einbezieht, zeigt sich in dem von Silbereisen/Zinnecker herausgegebenen Band zu ihren Untersuchungen.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die Frage nach dem „warum“ in der Jugendforschung eine große Rolle spielt. Man möchte wissen, warum Jugendliche handeln, wie sie handeln. Obwohl hierauf häufig zu antworten versucht wird, gibt es nur wenige Untersuchungen, die so angelegt sind, dass sie entsprechende Antworten ermöglichen. Antworten auf Fragen dieser Art kann man nicht formulieren, wenn man nur die Jugendlichen über sich selbst befragt und sich außerdem auf Querschnittsstichproben beschränkt. Man benötigt vielmehr 1. Längsschnittstichproben und 2. Auskünfte von Dritten wie z.B. Eltern, Freunden und Freundinnen sowie von Lehrkräften in der Schule oder Ausbildern in der Wirtschaft (vgl. Hofer et al. 1995). Damit entsteht ein Design, welches sehr aufwendig ist und bei dem andere Probleme auftreten, vor allem dasjenige, dass man bei vielen Personen, die zusätzlich befragt werden sollen, mit systematischen Ausfällen rechnen muss, z.B. kann es passieren, dass sich bestimmte Eltern systematisch weigern. Als Faustregel kann gelten, dass es insbesondere schwierig sein wird, Personen in die Untersuchung einzubeziehen, die selbst zu Randgruppen der Gesellschaft gerechnet werden müssen. Sie werden allgemein eine geringe Bereitschaft zur Teilnahme zeigen. Bei Längsschnittuntersuchungen wird man wiederum mit einer Stichprobenmortalität konfrontiert, die in der Regel bei bis zu 20% von einem Messzeitpunkt zum anderen Messzeitpunkt liegt. Auch in diesem Fall handelt es sich in der Regel um systematische Effekte, die einerseits dadurch hervorgerufen werden, dass der mobilere Teil der Stichprobe verzieht, und andererseits daraus resultieren, dass die Bereitschaft zur Mitarbeit wiederum bei Personen aus Randgruppen eher nachlässt. So gibt es bei den Stichproben unerwünschte Homogenisierungseffekte.

Ein wesentliches Desiderat muss aber darin gesehen werden, dass es bisher kaum Methoden gibt, um Prozesse des sozialen Wandels im Makrosystem in Beziehung zu Effekten auf der Mikroebene zu setzen. Aufwendige statistische Verfahren sind in diesem Fall erforderlich, weil man Effekte eher auf der Aggregat- als auf der Individualebene nachweisen kann. Bei der Organisation der Stichproben können aber häufig entsprechende Planungen nicht durchgeführt werden.

6. Zusammenfassung

Jugendforschung hat bisher die in sie gesetzten Erwartungen nur teilweise erfüllen können. Der überwiegende Teil der vorgelegten Arbeiten hat einen eher beschreibenden Charakter, obwohl gerne suggeriert wird, als würden Erklärungen für Verhaltensweisen und Einstellungen von Jugendlichen geliefert. Dieser Ansatz wird dann in der neueren Jugendforschung noch um das Bemühen erweitert, Jugendliche in bezug auf ihre eigene Entwicklung als Akteure zu begreifen und nicht weiter davon auszugehen, dass sie verschiedenen Sozialisationsagenturen ausgeliefert sind. Für

die Jugendforschung folgt daraus ein anspruchsvolles Programm. Es muss nach unterschiedlichen Umwelten differenziert werden, in denen die Jugendlichen jeweils agieren und gleichzeitig muss versucht werden, mögliche Beziehungen zwischen den Umwelten in entsprechenden Modellen abzubilden. Dieses Programm ist bisher in der Jugendforschung nur in Ansätzen realisiert worden.

So ist eine implizite Annahme, die den meisten bisher vorgestellten Forschungskonzepten zu Grunde liegt, die, dass es während der Jugendzeit gelingen muss, eine ausbalancierte Identität zu gewinnen. Das ist ein Gedanke, der sich in Ansätzen bereits bei Rousseau (1978) findet, der dann aber von Erikson (1973) aufgegriffen worden ist, der alle biographischen Entwicklungen als eine Abfolge von Krisen und deren Belastung begriffen hat. Damit tauchen Ideen auf, die für die bisherige Jugendforschung typisch und auch im bisherigen Verlauf der Darstellung immer berücksichtigt worden sind. Jugend wird von den erwachsenen Beobachtern als eine Krisensituation begriffen. Dabei wird offensichtlich zwischen individuellen und gesellschaftlichen Krisen unterschieden. Am Ende der Jugendzeit aber wird erwartet, dass die Krisen bewältigt worden sind und es sowohl zu einem individuellen Ausgleich als auch zu einem Ausgleich der Jugendlichen mit den Erwachsenen gekommen ist.

Literatur

- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt (Suhrkamp).
- Boehnke, K., Merckens, H. (1992): Jugend im Prozeß des Zusammenwachsens einer Stadt. Antrag an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Berlin.
- Bronfenbrenner, U. (1988): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Stuttgart (Klett).
- Büchner, P. (1993): Jugend im vereinten Deutschland – Herausforderungen für die zukünftige Jugendforschung. In: Krüger, H.-H. (1993): Handbuch der Jugendforschung. Opladen, 2.Auflg., (Leske + Budrich), 43-62.
- Butz, P. (1998): Familie und Jugend im sozialen Wandel. Dargestellt am Beispiel Ost- und Westberlins. Hamburg (Kovac).
- Conger, R.D., Elder, G.H. (1994): Families in Troubled Times.: The Iowa Youth and Family Project. In: R.D. Conger, G.H. Elder (Hrsg.): Families in Troubled Times. Adapting to Change in Rural America. New York (Aldine de Gruyter), 9-19.
- Dehn, G. (o.J.; 1929): Proletarische Jugend. Lebensgestaltung und Gedankenwelt der großstädtischen Proletarierjugend. Berlin (Furche).
- Deutsche Shell (Hrsg.) (2000): Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. Bd 1-2. Opladen (Leske + Budrich).
- Dreher, E., Dreher, M. (1985): Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutsamkeit und Bewältigungskonzepte. In: Liepmann, D., Stiksrud, A., (Hrsg.): Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Jugendzeit. Göttingen (Hogrefe), 56-70.
- Eisenstadt, S.N. (1966): Von Generation zu Generation. Altersgruppen und Sozialstruktur. München (Juventa).
- Elder, G.H. (1974): Children of the Great Depression: Social Change in the Life Experience. Chicago (University of Chicago Press).
- Elder, G.H., Caspi, A. (1990): Persönliche Entwicklung und sozialer Wandel. Die Entstehung der Lebensverlaufforschung. In: K.U. Mayer (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft 31, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 22-57.
- Erikson, E.H. (1973): Identität und Lebenszyklus. Stw. Bd. 16, Frankfurt (Suhrkamp).
- Erikson, E.H. (1988): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. dtv, Bd. 15043, München (Klett Cotta im Deutschen Taschenbuchverlag), 3. Auflage.
- Fick, L. (1939): Die deutsche Jugendbewegung. Jena (Diederichs).
- Fischer, A., Münchmeier, R. (1997): Die gesellschaftliche Krise hat die Jugend erreicht. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '97. Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierungen. Opladen (Leske + Budrich), 11-23.
- Fischer, A., Zinnecker, J. (1992): Einleitendes zur Jugendstudie 1992. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1992): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Bd. 1, Opladen (Leske + Budrich), 9-22.

- Flitner, W., Kudritzki, G. (Hrsg.) (1961, 1962): Die deutsche Reformpädagogik, Bd. 1 u. 2, Düsseldorf (Küpper).
- Fritzsche, Y. (1997): Stichprobe und Interviewsituation. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1997): Jugend '97. Zukunftsperspektiven, . Gesellschaftliches Engagement. Politische Orientierungen. Opladen (Leske + Budrich), 391-403.
- Fritzsche, Y. (1998): Jugendkulturelle Gruppenstile: Gegengewicht statt Gegenentwurf? In: Soziale Arbeit 47.Jg., 356-364.
- Fritzsche, Y. (2000): Die quantitative Studie: Stichprobenstruktur und Feldarbeit. In: Deutsche Shell (Hrsg.) (2000):Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. Bd 1. Opladen (Leske + Budrich), 349-378..
- Goethe, J.W. (1962): Wilhelm Meister, dtv Gesamtausgabe, Bd. 18, München. Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Hagan, J., Merrens, H., Boehnke, K. (1995): Delinquency and disdain: social capital and the control of right wing extremism among East and West Berlin youth. American Journal of Sociology, 100, 1028-1052.
- Haußer, K. (1983): Identitätsentwicklung. New York (Harper & Row).
- Havighurst, R.J. (1972): Developmental Tasks and Education. New York, 3. Auflage.
- Heitmeyer, W. (1991): Die Widerspiegelung von Modernisierungsrückständen im Rechtsextremismus. In: Heinemann, K.H., Schubarth, W. (Hrsg.): Der antifaschistische Staat entläßt seine Kinder. Jugend und Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Köln (PapyRossa), 100-115.
- Heitmeyer, W. (1995): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim (Juventa).
- Hofer, M., Kracke, B., Noack, P., Klein-Allermann, E., Kessel, W., Jahn, U., Ettrich, U. (1995): Der soziale Wandel aus der Sicht ost- und westdeutscher Familien, psychisches Wohlbefinden und autoritäre Vorstellungen. In: Nauck, B., Schneider, A., Tölke, A. (Hrsg.): Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch. Stuttgart (Enke), 154-171.
- Hornstein, W. (1989): Entstehung, Wandel und Ende der Jugend. In: Markefka, M., Nave-Herz, R. (1989): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 2: Jugendforschung. Neuwied (Luchterhand), 3-18.
- Hradil, S. (1992): Soziale Milieus und ihre empirische Untersuchung. Frankfurt/M.
- Hurrelmann, K. (1994): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim (Juventa).
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1981): Jugend '81. Lebensentwürfe. Alltagskulturen. Zukunftsbilder. Bd. 1-3, Hamburg (Jugendwerk der Deutschen Shell).
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich, Bd. 1-5, Opladen (Leske + Budrich).
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1992): Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland. Bd. 1-4, Opladen (Leske + Budrich).
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1997): Jugend '97. Zukunftsperspektiven, . Gesellschaftliches Engagement. Politische Orientierungen. Opladen (Leske + Budrich).
- Kaiser, G. (1989): Terrorismus und Jugendprotest. In: Markefka, M., Nave-Herz, R. (Hrsg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 2: Jugendforschung. Neuwied (Luchterhand), 739-756.
- Kirschner, R. (1997): Jugend und illegale Drogen in Ostdeutschland. Eine bevölkerungsrepräsentative Längsschnittuntersuchung. München (Profil Verlag).
- Kötters, C. (2000): Wege aus der Kindheit in die Jugendphase. Studien zur Jugendforschung, Bd. 20, Opladen (Leske + Budrich).
- Krüger, H.-H. (1993): Handbuch der Jugendforschung. Opladen, 2.Auflg., (Leske + Budrich).
- Mannheim, K. (1928): Das Problem der Generationen. In: Kölner Vierteljahresschrift für Soziologie, 7.Jg., 157-185, 309-330.
- Markefka, M. (1989): Jugend und Jugendforschung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Markefka, M., Nave-Herz, R. (Hrsg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 2: Jugendforschung. Neuwied (Luchterhand), 19-40.
- Markefka, M., Nave-Herz, R. (1989): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 2: Jugendforschung. Neuwied (Luchterhand).
- Mead, M.(1959): Geschlecht und Temperament in primitiven Gesellschaften. rde, Bd. 96. Reinbek (Rowohlt).
- Melzer, W. (1991): Jugend in Polen, West- und Ostdeutschland. In: Melzer, W., Lukowski, W., Schmidt, L. (Hrsg.): Deutsch-polnischer Jugendreport. Lebenswelten im Kulturvergleich. Weinheim (Juventa), 13-38.
- Merrens, H. (1996): Jugend in einer pädagogischen Perspektive. Ergebnisse empirischer Studien. Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren).

- Merkens, H. (1999): Schuljugendliche in beiden Teilen Berlins seit der Wende: Reaktionen auf den sozialen Wandel. Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren).
- Merkens, H., Butz, P. (1999): Typologische Entwicklungswege Jugendlicher im Zusammenspiel von zukunftsorientierten Entwicklungsaufgaben und gegenwartsorientierten Entfaltungsmöglichkeiten, DFG-Projektantrag, Berlin: Freie Universität Berlin.
- Meulemann, H. (1992): Älter werden und sich erwachsen fühlen. Über die Möglichkeiten, das Ziel der Jugend zu verstehen. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), Bd.2, Im Spiegel der Wissenschaften Jugend '92. Opladen (Leske + Budrich) 107-125.
- Mitterauer, M. (1986): Sozialgeschichte der Jugend. Neue Historische Bibliothek. Edition suhrkamp, Bd.1278. Frankfurt (Suhrkamp).
- Neill, A.S. (1969): Theorie und Praxis der der antiautoritären Erziehung. Das Beispiel Summerhill. rororo Bd. 6707/8, Reinbek (Rowohlt).
- Nohl, H. (1927) Jugendwohlfahrt. Leipzig (Quelle & Meyer).
- Nohl, H. (1970): Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt (Schulte Bulmke), 6.Auflage.
- Oehlschläger, H.-J. (1989): Alternativschule. In: Lenzen, D. (Hrsg.): Pädagogische Grundbegriffe, Bd. 1, re Bd. 487, Reinbek (Rowohlt), 38-56.
- Oerter, R. (1982): Jugendalter. In: Oerter, R., Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. München 242-313.
- Olk, T. (1985): Jugend und gesellschaftliche Differenzierung – Zur Entstrukturierung der Jugendphase. In: Zeitschrift für Pädagogik, 19. Beiheft, 290-301.
- Oswald, H. (1980): Abdankung der Eltern? Eine empirische Untersuchung über den Einfluß von Eltern auf Gymnasiasten. Weinheim (Beltz).
- Oswald, H. (1998): Editorial. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 2. Beiheft, 4-16.
- Parsons, T. (1964): Age and Sex in the Social Structure of the United States. In: Parsons (Hrsg.): Essays in Social Theory. New York (The Free Press), 89-103.
- Plies, K., Nickel, B., Schmidt, P. (1999): Zwischen Lust und Frust. Jugendsexualität in den 90er Jahren. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung in Ost- und Westdeutschland. Opladen (Leske + Budrich).
- Rousseau, J.J. (1978): Emil oder Über die Erziehung. UTB, Bd. 115, Paderborn (Schöningh), 4. Aufl.
- Schäfer, H.-P. (1986): Zukunftsorientierung und Lebensplanung der Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. In: Baske, S., Rögner-Francke, H. (Hrsg.): Jugendprobleme im geteilten Deutschland. Berlin (Duncker & Humblot), 29-50.
- Schäfers, B. (1982): Soziologie des Jugendalters. UTB, Bd. 1131, Opladen (Leske+Budrich).
- Schelsky, H. (1956): Soziologische Bemerkungen zur Rolle der Schule in unserer Gesellschaftsverfassung. In: H. Schelsky (Hrsg.): Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft. Würzburg, 9-50.
- Schleiermacher, F. (1983): Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826. Pädagogische Schriften I, Klett-Cotta im Ullstein Taschenbuch, Bd.39059. Frankfurt a.M. (Ullstein).
- Schulze, G. (1989): Spontangruppen der Jugend. In: Markefka, M., Nave-Herz, R. (1989): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 2: Jugendforschung. Neuwied (Luchterhand), 553-570.
- Silbereisen, R.K. (1986): Entwicklung als Handlung im Kontext. Entwicklungsprobleme und Problemverhalten im Jugendalter. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 6.Jg., 29-46.
- Silbereisen, R.K., Zinnecker, J. (1999): Entwicklung im sozialen Wandel. Weinheim (Psychologie Verlags-Union).
- Spranger, E. (1926): Psychologie des Jugendalters. Leipzig (Quelle & Meyer), 6. Aufl.
- Tanner, J.M. (1962): Wachstum und Reifung des Menschen. Stuttgart (Thieme).
- Watts, M. (1997): Xenophobia in the United Germany? Generations, Modernization, and Ideology. New York (St. Martins).
- Willis, P. (1979): Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt/M.
- Wyneken, G. (1928): Schule und Jugendkultur. Jena (Diederichs), 4. Auflage.
- Zapf, W. (1994): Modernisierung, Wohlfahrtsentwicklung und Transformation. Berlin (Sigma).
- Zinnecker, J. (1981): Jugendliche und Kulturen. Ansichten einer zukünftigen Jugendforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 27.Jg., 421-440.
- Zinnecker, J. (1985): Beziehungen zwischen jüngerer und älterer Generation im Urteil von Jugendlichen und Erwachsenen. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich, Bd. 1, Opladen (Leske + Budrich), 67-104.
- Zinnecker, J. (1993): Jugendforschung in Deutschland. Eine Zwischenbilanz. In: Erziehungswissenschaft, 1993, Heft 4, 96-108.

Zinnecker, J. (1988): Lebensphase Jugend im historisch-interkulturellen Vergleich: Ungarn 1985 – Westdeutschland 1954 – Westdeutschland 1984. In: W. Ferchhoff, T. Olk (Hg.): Jugend im internationalen Vergleich. Weinheim (Juventa), 181-206.

Hans Merkens, Dr. phil., Prof. für Erziehungswissenschaft an der Freien Universität Berlin, Institut für Allgemeine Pädagogik, Arbeitsbereich Empirische Erziehungswissenschaft, Fabeckstr. 13, 14195 Berlin, Tel. 030/838-55224.

Arbeitsschwerpunkte: Jugendforschung, Migrationsforschung, Transformationsforschung.

Veröffentlichungen (Auswahl): Lebenslagen Schuljugendlicher und sozialer Wandel im internationalen Vergleich, hrsg. mit Folker Schmidt, 1995; Schuljugendliche in beiden Teilen Berlins seit der Wende, 1999; Der Transformationsprozeß vom volkseigenen Betrieb zum marktwirtschaftlichen Unternehmen, 2000.